KO und DKP luden ein nach Pankow zur Nachfeier des 9. Mai 2025

Berlin sagt sich Gute Nacht: ein erster open-air-Kinoabend in der Friedrich-Merz-Kälte linksopportunistischer Betriebsamkeit



Abb.1: Einvernehmliche warenfetischistische Oberflächenproduktion von den beiden selbsterklärten ‚Söhnen des Don' beim gemeinsam Entspannungs-politisieren 1959, dem weiß-gardistischen Emigranten von 1920, „Gregorio Sciltian" wie ihn Staatstragende des italienischen faschismus verehrten, und Mihail Šolohov, dem Takt- und Stichwortgeber für Max Rodermunds neue Erinnerungs- und Gedächtnispolitik, hier das Mailänder Gemälde aus dem italienischen Spät-Faschismus der 1950er Jahre.

So auf Frauen zu sehen von hinten und von vorne ist eine politische Stellungnahme.

Ohne Pathos geht es nun mal einfach nicht, dass uns die reichen Schnösel und Privatflugzeug-Besitzer nun auseinandersetzen, WIE fleißig wir werden müssen, damit für sie die Welt und die Kasse noch stimmig bleibt. Das gilt für die großen Einheizer unserer neuen, deutsch zu fabrizierenden „Einheit der Epoche", wie für ihre Widerspiegelung im System linksopportunistischer Phrasenberge und Selbsteinrichtungen als richtig linkes Rad am gemeinsamen Wagen der Kapitalakkumulation. Gestern Abend also führte uns ein Immobilienbesitzer und Wohnungsmarktinvestor, darüberhinaus noch emotional investiert mit einem privaten, rotem boys'-Club, Max Rodermund also uns eine „KaOh",[1] vor, wie wir das zu sehen haben mit Deutscher Verantwortung und Russischer Geschichte. Hand aufs Herz, kann es diese Klasse der Hauptstädtischen Häuserkäufer und Häuserverkäufer, diese mal mehr, mal weniger wohlgesonnenen Väter so vieler Mietverhältnisse anders halten als ihr Sprachrohr Jens Spahn, der „ganz Europa, vielleicht sogar die ganze Welt" bemühen musste vor einer knappen Woche, um nach Scheitern seines Privatjetters Merz im Kanzlerritual parallel zum kollabierenden System der deutschen Kapitalverwertung wenigstens an der heimischen

---

[1] https://kommunistische-organisation.de/veranstaltungsankuendigung/open-air-kino-zum-80-jahrestag-der-befreiung-vom-faschismus/



Abb. 2: ein Propagandawerk punktgenau bereitgestellt für Massentiragierung nach Hruščovs „Geheim“-Rede vom Februar 1956;
1959 dann die filmindustrielle Tiragierung, Max Rodermund finded es prioritär, genau diese hier und jetzt zu tiragieren.

Grundrentenfront deutlich klarstellen zu können, wer oben sitzen wird und wer unten zu bezahlen hat. Beide übrigens, Max und Jens, sind hobbymäßig neben ihren Immobilienumsätzen auch noch Fraktionschefs, Jens bei der benachbarten Berliner CDU, Max ist da weniger transparent. Die Parteigründung seiner Zentralkomitee-Funktion hat ihm ein nicht unerheblicher Kassenklau aus der Hand genommen. Nun scharrt wer mit den Hufen bei der DKP wieder, diesmal aber mindestens so groß mitmischen zu dürfen, wie er sie vor 8 Jahren kleinlich zum Abschied angespuckt hat. Für seine Vermögenslage und seine Ansprüche ist ihm die DKP auf dem Marktplatz linker Repräsentationen und Meinungsökonomien gerade noch groß genug. Also haben sich beide in eine Loyalitätsbezeigungs- und Huldigungs-Ökonomie miteinander eingelassen. In Berlin-Karlshorst am 7. Mai 2025 sah das so aus, dass Max den Junior- und Patrik den Seniorchef spielt, beide in tiefer Referenz voreinander alles einstmal angeblich unversönlich strittige verunklärend. So eben geht Politik, bürgerliche Politik, um genau zu sein, politische Bewegungsformen bürgerlicher Marktsubjekte.

Nun durften wir aber gestern Max in der Rolle des nicht-mehr-Jens, sondern des leibhaftigen Friedrich merz erleben, der souveräne superreiche, der uns subjektiv belehrt und obejektiv beleert, wie wir im kommenden so ganz fleißig werden müssen, damit das mit der Kapitalakkumulation und dem Werttransfer von Arbeitenden zu Reichen auch von Dauer sein kann trotz verfallender Lebensbedingungen für ebendiese Zu-Arbeitende.

Wie macht das Max? Max macht uns das mit naturalistisch aufgemotztem Hruščov-Kitsch. Weiß Max, was er da macht? Intuitiv bestimmt, bewusstes Wissen gibt er trotz aller akademisierungs-Manirierung links-opportunistischer Betriebsamkeit durch ihn in den letzten 7 Jahren sowieso nicht gern oberhalb von Junge-Welt-Lektüre-Niveau bekannt. Der Grundeigentümer genießt und schweigt, warum sollte er auch mitteilsam sein, da für ihn der Rubel rollt? Max spielt uns eine Hymne vor, die – wie er sagt – „gestern noch verboten war“ aber es ist dies nicht die Hymne, mit deren Hilfe vor 80 Jahren der Reichstag von seinen braunen Weiterbetreibern (sie hatten ihn keineswegs dichtgemacht nach Ausräuchern) befreit wurde. Diese Hymne wurde verbindlich gemacht am 14. Dezember 1943 und zwar an Stelle der bis dahin als Nationalhymne für die UdSSR gültigen und etwa von da ab für das aufständige Jugoslawien als Nationalhymne gültige Internationale. In dem durch den laufenden Krieg geprägten Text heißt es realistisch: „Lenin erleuchtete unseren Weg. / Stalin erzog uns zur Loyalität gegenüber dem Volk. / Er inspirierte uns zur Arbeit und zu großen Anstrengungen“[2]. Am 7. Dezember 1955 wiederum, Šolohov hatte noch nicht einmal mit seiner naturalisierenden Wiedergabe der Kriegserzählung eines Nachbarn begonnen, die uns gestern in voller schwarz-weiß-Hruščov-Manirierung vorgeführt wurde, da passte den Chefreitern der sogenannten „Entstalinisierung“ die Beschreibung der Motivationslage 1943 nicht mehr und sie setzten eine neue aus, die zusammenzuschreiben war.



Abb. 3 die Ästhetische Rolle rückwärts des italienischen Postfaschismus war auch noch, dh. schon wieder dem katholischen Interesse einer nüchternernen Caravaggio-Spiritualität verkaufbar

[2] hier und wenn nicht anders vermerkt auch in der Folge jeweils meine Übersetzung, im Original: „Ленин (великий) нам путь озарил. / Нас вырастил Сталин — на верность народу, / На труд и на подвиги нас

67 Staatspoeten schreiben daraufhin 84 Stalin-freie Ersatzliedtexte. An diesen übte das ZK noch einmal das Vorschlagsrecht für Verbesserungen aus. Und trotzdem wagte niemand in der UdSSR der 50er Jahre irgendetwas am Text der Hymne von 1943 zu ändern. Als das naturalistisch gemachte Filmfilmpordukt von 1959, das Max uns gestern als authentische historische Quelle zum Verständnis von 1945 empfahl, bereits Unionsweit abgefeiert war, machte man sich an ein neues Preisausschreiben zur Austilgung von Stalin… und Lenin gleich mit aus diesem historischen Text. Nikolaj Gorbatschow durfte daran teilnehmen und auch Konstantin Simonov, der 1961 dadurch auffällt, dass er ausgerechnet nicht sein Stalinportrait aus dem Arbeitszimmer entfernt, genau dann als wirklich alle anderen im Schriftstellerverband es entfernt hatte. „Höfisch-aufsässige Leidenschaft" nennt der Spross einer in der Tat am Zarenhof durchweg privilegierten Familie das später in seinen fein-nachzeichnenden Aufzeichnungen, ähnlich wie die weitläufig publizistisch missbrauchten Meinungsbildungsversuche Rosa Luxemburgs zu Gerüchten über die „Russische" Revolution anhand ausschließlich deutsch zensierter Kriegsberichterstattung vor Oktober 1918, von ihm selber zu Lebzeiten nicht zur Publikation vorgesehen, https://akniga.org/simonov-konstantin-glazami-cheloveka-moego-pokoleniya. Aus der neuzuschreibenden Nationalhymne aber wurde nichts bis Oktober 1964 und dann war mit Hruščov auch der Antrieb für eine so einschneidende Veränderung ein anderer. Man kann also sagen, dass der Historismus Max Rodermunds dem biederen Fässlein Hruščovs noch den Boden aushauen will, ohne dass Nikita sich je zu so etwas entschließen konnte. Das Recycling des Papierkorbs der Hruščov-Šolohov-Anstrengungen zum partiellen Umschreiben der Geschichte 1956-1959, das den beiden nie offiziell über die Lippen kommen wollte, wurde tatsächlich erst 1999 möglich und zwar in der auf fundierte konterrevolutionäre Offensiven spezialisierten Schickeria der herrschenden Klasse des neubenannten „Sankt" Petersburg. Wer diese Papierkorbauswertung der späten 1950er Jahre 40 Jahre drauf erstmals auf die Bühne zu bringen half braucht hier nicht weiter genannt zu werden (erstmalige Musteraufführung der Akademischen Gesangskapelle „Sankt" Petersburg vom Juni 2000, so dann auch am 15. Des Monats veröffentlicht in der Zeitschrift „Trud (Arbeit)".
Die Sowjetunion machte derweil vom 25. Februar 1956 bis zum 31. August 1977 der DDR vor, wie man mit Texten umgeht, die einem in die Hymne geschrieben wurden, aber der zeitgebundenen, als marxistisch verstehbaren Kritik unterliegen: es wurde KEIN Text mehr gesungen, offiziell. Danach nutzte man eine Gelegenheitsumschreibung aus dem jahr 1970. Und erst am 23. November 1990 fühlte sich die Russische Sozialistische Föderation in der Sowjetunion, die einzige Sowjetrepublik, die bis dahin es nicht für nötig gehalten hatte, eine eigene Hymne auszuloben genötigt genug, um Glinkas Patriotisches Lied zur National-Hymne zu erklären. Was uns Max gestern als Reminiszenz auf „den Zweiten Weltkrieg" aus dem play-back vorspielte, die Spielversion von 1970, genehmigt erst 7 Jahre später, klang vom November bis genau zum Jahr drauf nur noch als Sowjethymne und verlor diese Funktion in Verbindung mit einem folgenreichen Datscha-Besäufnis in den Wäldern von Bieloveža, Westbelorussland in der Nacht auf den 8. Dezember 1991. Damit blieb am Leben nur noch der Glinka-Kitsch als russische Hymne, bis nach diesmal noch prämortalem Fast-bis-Zuende-Saufen des Helmut-Kohl Intimus Boris Elcin im akademischen Bereich der Diözese seiner damaligen Nachfolgerkür die neue, bürgerlich durchgespülte aktuelle Hymnenversion offizieller werden musste, die aber wirklich niemand der in Berlin mutig Strafverfahren riskierenden Russinnen und Russen, soweit meine Ohren ihnen gehören konnten, singen wollte.

For the record, es gibt neben dem mehr als sattsam vermögenden Max auch noch andere Immobiliengrößen unter marxistischen Diskussions-Teilnehmern der Hauptstadt-Betriebsamkeit. Die aber pflegen eine gewisse, mit der Rationalität politscher Ökonomieanalysen kompatible Transparenz. Max pflegt sie nicht. Bei Beginn seines Monsterschulungsprogramms Holzschnitt-Linkstums im Frühjahr dieses Jahres von einem nicht durch die Regie vorgesehenen Zwischenfrager beiläufig nach seinem objektiven Klassenstandpunkt gab Max, als Virtuose der Verschleierung und des Nichtausgesprochenen zu Protokoll „na, Eigentümer von Produktionsmitteln bin ich nicht". Nein, braucht er auch nicht. Wer so großzügig im Strom der Grundrentenökonomie dieser Obrigkeitshalber heiß-erträumten Refeudalisierungs-Verhältnisse sitzt, braucht sich die Hände weder von dem persönlichen Eigentum an Produktionsmitteln binden zu lassen, noch einzusauen. Mittelabfluss von Arm zu reich, lehrt das 3. Band des Kapitals ausführlich, geht auch eleganter. Transparenz im Feld politisch-ökonomischer Subjektivitäten, lieber Max, geht allerdings auch eleganter, das nur am Rande.

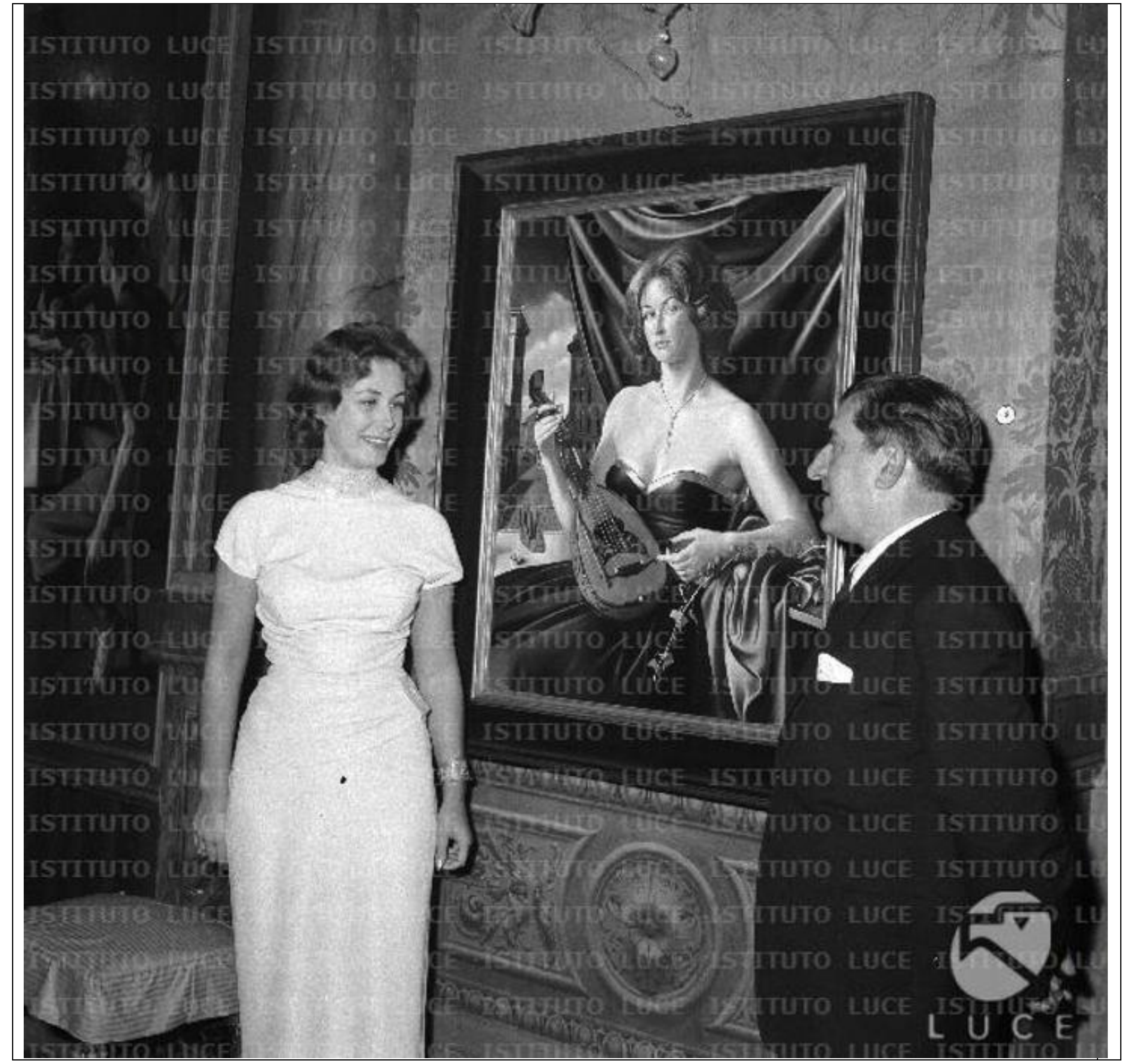


Abb. 4: ein Profidarsteller der 1950er Jahre, sein Modell und seine Modellnutzung im Geist faschisierungskompatibler Neo-„Renaissance“ - *Gregorio Sciltian bei der PS-Arbeit zum Film im Erscheinungsjahr des schwarz-weissen Zelluloid-Epos seines Landsmanns, Kollegen und Busenfreudns Šolohov*

Kehren wir zurück zu der für bürgerliche Inanspruchnahmen in aufwendigsten Manipulationsverfahren weichgespülten Hymne der Sowjetunion von 1943, die Max unter uns propagiert. Von ihrer finalen Pose, Stand 2025 berichtet der liberale Sesselpupser einer US-fianzierten „Oppositions“-Postille[3] zum 22. August 2022: „Das ist echte russische Musik und echte russische Poesie. Alles an ihr ist einfach und zutiefst beeindruckend. Keine Parolen, kein falsches Pathos, sondern eine hohe Feierlichkeit, die die Tiefen der Seele berührt. Das ist die Qualität einer wahren Hymne.“

So auch mit dem typischen Schulfilm der 1960er Jahre plus in sowohl DDR als auch UdSSR „Sudba čeloveka“, den Maxens Sponsoring uns gestern kino-freilustig ans Herz zu legen beschlossen hat. Lohnt das Investment, Besitzbürgerinternationale?

Wollen mal gucken.
Da ist ein Junge, der zweimal aus Moskau weggeht, 1913 und 1923. Er schafft es nicht in der Hauptstadt.

[3] Ким Смирнов: Сыграем снова в гимнотрон? Из личного дневника. Новая газета

Der Abgang 1923 ist fataler. Das Bürgersöhnchen Šolohov hat sich in eine Kosaken-Adelige verliebt. Aber der Vater der Geliebten bietet ihm die ältere Schwester an. Älter heißt 5 Jahre älter als der 18-jährige Freier. Die ältere ist Lehrerin, er so gut wie nichts. Er will mal was darstellen. Also lässt er sich auf den adligen Patriarchen ein und macht das Geschäft halt mit der anderen ab. Richtig warm wird das im Hause nie. Alle autobiographischen Referenzen über den Bombentod der Frau in „Sudba čeloveka“ von 1956 betreffen nicht seine Frau, sondern seine Mutter. Dabei hat seine Mutter, zwangsverheiratet als ehemals in Leibeigenschaft gegebenes Waisenkind, mit dem patriarchalen Regime des kosakischen Adels am Don keinesfalls solche faulen Kompromisse geschlossen wie ihr Sohn. Zum Zeitpunkt von Mihails Geburt lebt sie illegal als Ehebrecherin nach zarischem Familienrecht bei dem biologischen Vater, einem Schreiberling in einer sehr bescheidenen Spekulanten-Bude, die Waren an Kolonisten vertickt. Nach diesem Vater, Šolovhov, nennen kann sie ihren Sohn erst als der schon 8 Jahre alt ist, weil sie dann Geld und Papiere zusammenhaben, ihre Flucht aus den in der Region und der Zeit üblichen feudalen Abhängigkeiten durch Scheidung der von ihrer Feudal-Eignerin dekretierten Zwangsehe und Legalisierung der neuen Verbindung zu versachlichen.



Abb. 5: Die Familie Šolohov im April 1941. Der Schwiegervater hatte 1923 darauf bestanden, dass die älteste Tochter geheiratet zu werden hat, nicht die Schwester für die Mihail aus Moskau zurück an den Don gekommen war.

Mihail beugte sich wie in ästhetischen Grundfragen dem Diktat eines solchermaßen verstandenen paternalistisch kosakenfeudalen Naturalismus, für die Tochter Svetlkana 1959 im jahr der Filmpremiere „Sudba čeloveka“ die ultimative Steigerung eines jeden für sie mit respekt belegbaren (Photo-)Realismus.

Von den Fähigkeiten sowjetischer Kolleginnen und Kollegen des sozialistischen Realismus war Mihail Šolohov so weit entfernt wie er den kapitalistische-reaktionären Vermittlungskonventionen im Filmgeschäft nahestand. Brecht war entsetzt über diese Rückschrittlichkeit des Kollegen „vom Don“

Der autobiographisch generierte Schmalz aber ist Lebens-Elixier für den sich an seiner Vielschreiberei wie an seiner Vielsauferei über Tage und Nächte (meist drei, vier in einer Reihe) ohne Ende betrinkende Naturalismusfetischist und erklärte Feind tatsächlich sowjetischen, schon gar nicht sozialistischen Realismusses Šolohov.
Nicht nur Bertolt Brecht entsetzte sich über die offen reaktionäre Schreibweise. Am 23. Oktober 1958 hatten die illuster-bourgeoiser Entscheider im Kulturgeschäft ihren ersten Dynamit-Nobel-Preis nach ihrem dem Jahr 1933 wortwörtlich an-gemessenen Erzreaktionär Bunin (“For the strict artistry with which he has carried on the classical Russian traditions in prose writing”), an den notorischen Sentimentalisten masculiner Vergewaltuigungsszenen, den erzbürgerlichen Pasternak (“For his important achievement both in contemporary lyrical poetry and in the field of the great Russian epic tradition”) verliehen. Die Moskauer Literaturkritik war entsetzt. Entspannung wofür? Für so einen spießig-berufsmelancholischen Hallodri als Vertreter russischer Epik? Aber Dynamit-Nobel-Preise sind Klassenkampf von oben unter kulturbetrieblichem Deckmantel. Da wird nichts abgewogen. Erst als Hruščev-Šolohov definitiv abgetreten waren, holte man die Versöhnungsgeste mit den 1965 bereits nicht mehr aktuellen Propagandisten Liberalismus-kompatibler Versöhnung nach, Šolohov war nun, listig, auszuzeichnen “For the artistic power and integrity with which, in his epic of the Don, he has given expression to a historic phase in the life of the Russian people”, bevor dann 1970 endlich wieder mit Saš Solženicyn das erzreaktionäre, offen antisemitische (durchaus nicht antizionistische heißt das) prämiert werden konnte als “For the ethical force with which he has pursued the indispensable traditions of Russian literature”. Notorisch Zahlen chinchen und Säuberung des russischen ‚Ethnos‘ propagieren, damit war die Dynamit-Nobel-Veranstaltung also alsbald wieder von ihrem kurz gerittenen Pferdchen des schweren Säufers Šolohovs runtergekommen und mehr als die 4 hielt man niemals für nötig herauszustellen.

Sogno di una notte di mezza estate, 1957



Abb.6: Was Šolohov zur Zeit der Dreharbeiten des Films von 1959 im Atelier in Mailand sah und maßlos bewunderte: die verklemmte Pubertätsästhetik in vorgeblichem Shakespeare-Gewand, „Mittsommernachtstraum“ von 1957

Gut Max stellt uns also den am wenigsten üblen Schwerenöter dieser Kollektion als typisch für russische Sweele/russsiches Leid und andere so nicht existierende Naturalismen heraus. Soll er tun. Er geht vorbei an der konstruktivistisch-explosiven Kraft der ersten nach Fedin erarbeiteten „Goroda i gody“-Verfilmung, er ignoriert den schlagend-nüchternen

aber un-sentimentalen Dokumentarstil, den das Sowjetkino in der Zeit Hruščovs mit „Russkoe čudo“ und „Neobuknovenny Fašism“ vor der staunenden Weltöffentlichkeit auf die Beine gestellt hat. Wir bekommen eine polemische Randbemerkung, ein Auftragswerk plakativen Anti-stalin’schen Revisionismus von 1956-1959: „Sudba čeloveka“. Der Dreh besteht darin, dass in diesem Historienschinken, geschmiert mit dem ab 1941 im Westen verkaufserprobten šolohov‘schen-Schmalz zentrale Aufmerksamkeiten der stalin’schen Weltkriegsdarstellung modellhaft über der Haufen geworfen werden. Es wird überhaupt nicht einmal erfolgreich gekämpft auf sowjetischer Seite in diesem Film. Alles ist auf einen Mann beschränkt, einen Einzelnen, sozusagen Hollywood geteilt durch 2. Wo sind die Frauen an der Front in diesem Streifen? Eine darf durch Halluzinationen weiter-historisieren. Weiterarbeiten, gemeinsam arbeiten dürfen sie in den Darstellungsdogmen dieses Naturalismus-verschnitts nicht. Realismus liegt ihnen zwar auf der Zunge, wird aber nicht gemeint. Womit ich diesen Bluff beweisen will? Ich schaue auf die Aufzeichnungen seines shooting-stars. Als sein Film 1959 herauskommt, macht er gerade Tourismus in Venedig, Monaccos Kasino, auch Italien, Frankreich, Großbritannien, Dänemark, Schweden, Finnland stehen auf seiner Speisekarte.

In Mailand stattet er mit seinem Hofstaat Gregor(io) Šiltian, ab, einem sagenhaft erfolgreichen Schwulstmaler des italienischen Faschismus und seiner Bewunderer in der Welt mit Staatsaufträgen bis 1943. Seinen glatt-passablen schliff erhielt der Landsmann Šolohovs, ebenfalls vom Don, aus den letzten Züge des Petrograder Ancien Regime bis Februar 1917, wonach er sich eiligst ins noch men’ševistische Georgien und von dort über die konterrevolutionär beherrschte Krim nach Wien absetzte, bis ihn die Faschisierung Italiens unwiderstehlich in seinen Bann und umgekehrt in kommerzielle Erfolgssträhnen verstrickte.

Voller Bewunderung vermerkt aus dem mitgeschleiften Hofstaat Mihail Šolohovs seine Tochter Sveta bemerkt dabei im Sprachgebrauch der Reisekompanei: „In der europäischen Malerei dominierte der Primitivismus, und Šiltjan malte im Gegensatz zu dieser Strömung seine Bilder in einem betont realistischen, ja sogar naturalistischen Stil.“ Da haben wir den ganzen Šolohov in einer Verbeugung vor der Ästhetik des italienischen Faschismus vereinigt: ‚realistisch‘ wird verwechselt mit der halbgebildeten Angeber-Kategorie „photo-realistisch“, aber die Steigerung davon eben ist der Naturalismus, besonders erkennbar hier eben jener, der den italienischen Faschismus zu seinen Heldentaten in Brest 1941 und am Don 1942 befeuerte. Wer so auf den Schaumkronen seines Erfolges schwimmt wie Šolohov 1959, der vergisst sich und die standesmäßig an seine sehr privilegierte Stellung herangetragenen Erwartungen konsequent. Šolohov verhält sich zum sozialistischen Realismus Gorkis und Maršaks wie der Berufssäufer zum Berufsrevolutionären, beides nicht nur im übertragenen Sinne verstehbar.



Abb. 7: links im Agenturbild, der frischgebackene Nobelpreisträger von1 965, Mihail Šolohov. Ihn im Westen durchzusetzen war Zeichen der Errungenschaften der Sowjetunion. Seine dafür elaborierte Ästhetik war im Vergleich zu den Errungenschaften Sowjetischer Literatur und Ästhetik seiner Zeit eine Errungenschaft konservativer und politisch stumpfer Gewohnheitsargumente, die wirklich bahnbrechenden Arbeiten des Sowjetfilms der Epoche wurden von Max Rodermund noch nicht gezeigt. Warum? Warum dann soviel Wind um die Nebensächlichkeiten und Eitelkeiten der frühen Hruščoviade 1955-1961?

Wie aber hat er das angestellt? Zum Jahresbeginn der Filmpremiere schreibt Šolohov persönlich an seinen Beichtvater und Impresario Hruščov: „Lieber Nikita Sergejewitsch! […] Ich werde nicht sofort von der Kollektivierung zum Krieg übergehen können“[4]

[4] Im archivarischen Original vom 14. Januar 1959: М. А. Шолохова Н. С. Хрущеву: «Дорогой Никита Сергеевич! […] Сразу переключиться с коллективизации на войну я не смогу...», Шолохов М. А. Письма. М.: ИМЛИ РАН, 2003. С. 331; Машинопись с правками и подписью автора письма хранится в РГАСПИ, ф. 3, оп. 34, д. 286, лл. 101—104.



Abb.8: Moskauer Šolochov-Statue mit der allseits gefürchteten Kosaken-Tolle des verhinderten Kriegeradligen in Spießerformat zurechtgekämmt, eine Ästhetik, die ganz bestimmte Klasseninteressen in der Sowjetischen Leserschaft zu bedienen wusste, nicht wirklich die fortschrittlichen

---

gemeint ist sein Dauersaufthema aus den 1930ern und der Rückwechsel zu dem was er in den 1920ern mit seinem „stillen“ angezettelt hat. Eigentlich alles alte Kamellen, aber er muss nun mal zwischen ihnen weiter wechseln und dafür meint er nämlich im Grunde etwas ganz anderes: Urlaub muss her. Ab 26. März des Filmpremierjahres bekommt er ihn, für einen betont familiär aufgestellten Hofstaat dieser „Grand Tour“ durch den Bildungsbürgerlichen Kapitalismus werden hunderttausende Valuta-Dollar aus der Staatsreserve der Sowjetunion deblockiert. Ein Teil der Ernte: der, wie es im Selbst-bejubelungston heißt „informelle Empfang“ beim Fascho-Pomp-Maler von Mailand, ‚Empfang‘ also, so die protokollarische Formulierung von Šolohov selber, ein Ereignis, das – wie er festhält – „sowohl für die Gäste als auch für die Gastgeber sehr interessant war“. Und weiter berichtet der tatsächlich selten wirklich Unbescheidendes leistende Besucher vom Don beim Maler vom Don: „Šiltjan schenkte mir und meinem Bruder Mihail Drucke seiner Gemälde ‚Schule der Diebe‘ und ‚Stillleben mit einer Violine‘.“ Na bitte, es gibt also eine gemeinsame Bildersprache zwischen weiß-gardistisch orientierten Emigranten von 1920 und rot-gardistisch finanzierten von 1959! Ließe sich das nicht auch irgendwie auf Zelluloid bannen? Eine offene Frage, 1959.

Nach dieser Völkerverständigung von Donufer zu Donufer musste sich Šolohov allerdings erst mal wieder eine geistige Entspannung gönnen. Aus Mailand noch konnte er nur eine Telefonnachricht in der Sowjet-Boulevard-Zeitung „abendliches Moskau“ absetzen: „Nach Italien werde ich [im pluralis majestatis wird der Herrscher einer Idee selbst zum Plural, in diesem literarischen Singular wird ein weit ausladender Hofstaat der Visiten des Šolohov vor Filmpremiere zum niedlichen Singular] eine Touristen(!)reise nach Frankreich unternehmen. / Bitte übermitteln Sie den Moskauern noch einmal meine herzlichen Grüße“[5]

Bevor es aber zum Verweilen der Großfamilie zu Versailles[6] kommen kann versackt unserer sich an Naturalismen und anderem auf Flaschen ziehbaren planmäßig und täglich berauschende Mihail Šolohov zunächst im Fischmuseum Monaccos, wechselt dann die Szenerie zu den Abgründen des dortigen Kasinos und erst dann können Klinken in Cannes geputzt werden.

Und der putzige Glanz dieser Erfolge im real existierenden kapitalistischen Kulturbusiness verfolgt uns und unsere von Max kurierte Vorstellungswelt über ästhetische Verständigungsfertigkeiten Sowjetischer Erfahrungswelten bis heute, bis gestern abend, genauer gesagt.

Was haben wir gelernt? Es gab in der DDR Schulfilme. Sie nutzten Anleihen aus dem kapitalistischen Kulturbetrieb und warne ideologisch manchmal so wenig gefestigt wie Nikita Hruščovs Personal- und Memorialbüsten-Management. Wir haben außerdem gelernt: der Charme der Bourgeoisie in seinem Exponenten Max Rodermund ist nicht immer so

---

[5] Im Zeitungstext von 1959: „После Италии выеду в турпоездку во Францию. / Еще раз прошу передать мой горячий привет москвичам“ (От собств. корр. // «Вечерняя Москва». 1959, 7 апреля).

[6] Am 27. März verbrachten M. A. Šolochov und seine Familie „Zeit in Versailles“ erfahren wir aus den Archivdokumenten im: Фонды ГМЗШ. КП-8974 / 23, п. 34, № 160; sowie den Tagebchaufzeichnugen / Дневниковые записи С. М. Шолоховой; Альбом «Шолохов». М.: Планета, 1985. С. 231; Фонды ГМЗШ. Фото: В аэропорту перед отлетом во Францию. М. А. Шолохов с членами семьи // КП-3806/25; «Огонек». 1959, № 15, апрель. С. 3.



Abb. 9: eine Šolohov-Karikatur Kukryniks aus Lit-Oratoren" von 1935, abgehoben wird auf die Export-Schlagerqualität des zielstrebigen Vielschreibers zu Besäufniszwecken: Als Beispiel für andere Autoren: / Die majestätisch sind, wie Pfauen, / Er ist bescheiden, selbst aus den jungfräulichen Ländern / Erntet die Ernte des Ruhms. / Epigramm: Alexander Archangelskis

diskret, wie die Fantasy-Komödie von 1972 versprach[7], dafür aber fütterte uns Max allen Ernstes mit einer Fantasy-Hymne der Sowjetunion von 1970, die die ganzen ersten 7 Jahre ihres Bestehens nirgends in der Sowjetunion öffentlich gesungen werden durfte, so peinlich waren allen damals noch lebenden die dort vorgenommenen Auslassungen. Die Peinlichkeiten der Geschichtsklitterung des Max Rodermund zum Klassenkampfvermächtnis unserer Klasse über keine Diskretion. Wir warten was bei diesem ausgelagerten propaganda-business der guten alten, aber in Forschheit hinter dem Investor Max zurückbleibenden DKP noch alles herauskommen wird. Friedrich Merz, hüte Dich, Dir wächst ein tatsächlicher Feind heran, denn schon Mao warnte: „Um den Gegner zu schlagen müssen wir ihm so derart ähnlich werden, dass - wenn er uns schlagen will - er sich selber schlägt. (meine Übersetzung, in Anlehnung an Josef Gregory Mahoneys Lesart)“ In Führungsstil ist Max und Friedrich syn-ton. Klar, es kann bei beiden noch perfekter werden. Aber gab es eigentlich eine Verhaftung am Vortag, über den Max im Junge-Welt-Informationsduktus so ausführlich sekundärinformieren musste auf seiner Veranstaltung gestern abend? Gab es von der Polizei die Ankündigung des Wunschtraums, mindestens 9 Monate Gefängnis bei ihrer Staatsanwaltschaft durchzusetzen für ein von hunderten gemeinsam gesungenes Lied? Gab es Berichte, die von der Instrukteurs-Funktion der ukrainischen Botschaft gegenüber der Berliner Polizei am 9. Mai 2025 Zeugnis und Datenreferenzen ablegen? Ich habe nichts davon gehört. Zu hören war Max, Max Max, seine Sprachregelungspolitik zum Russlandthema, in dem er mal herumgeschnuppert hat, mit Junge Welt, versteht sich. Es gab einen Abspann von der DKP Pankow, der an Hölzernheit, Dogmatik und Unelastischer Dialektikfreiheit nicht zu überbieten war. Es gab einen Abspann vom Advokaten Diedrich, der den Gruppenjargon der privatimen boys‘-group des Max für den Investitionsbereich Berlin treu und etwas sehr farblos reproduzierte. Es gab Sprechblasen und Vereinnahmungen Russlands und Russischen Vermächtnisses. Zu Erfahren, jenseits der sich selbst bestaunenden Gewissheiten naturalistischer Illusionsfassaden gab es nichts. Bisschen wenig für einen Berliner Open-air-Kinoauftakt-Abend. Aber wer bezahlt bestimmt die Musik. Diese Musik ist langweilig. Wir machen – still konsumierend und dabei still an dieser Seichtheit leidend - mit, weil wir nichts Besseres geboten bekommen zum Thema. Schade. Schlechte Zeiten bringen schlechte Sowjetische Kinästhetik zur Geltung, klar. Aber dann ist da noch ein Vorteil aus der Konkursmasse der Sowjetunion:_ was immer auch an banal zu instrumentalisierenden und unreflektiertem, an kultur-banausig für „wichtig“ gehaltenen sich neue Reihen neuer Bubis mit Weltrevolutions-Romantik im Gruppierungsversprechen auch herausschneiden: besser als der hiesige Tod des BRD-kapitalverhältnisses im Filmgeschehen ist es allemal!

PS.: die Durchsetzungfähigkeit der Šolohov-Erzählung von 1956 beruht auf einem sehr gezielten und darin ausschließlich betriebenen Tabubruch. Im Sinne der Mobilisierungsnotwendigkeiten von 1941 galten Kriegsgefangene, die sich nicht bis zum letzten mit dem Leben eingesetzt hatten ind er sowjetischen Gesellschaft als Überläufer, Zwangsarbeiter als Kollaboranten der festung Europa, die objektive Funktion dominierte die subjektive so stark, dass der Schritt rückwärts, der Šolohov'sche reaktionäre Literatentrick verfangen konnte… aber wohin fürhrte er?

festzuhalten:
Über Russland reden jetzt, heißt verantwortlich reden. Verantwortung wird produziert, hergestellt. Herstellung ist ein gesellschaftlicher Prozess. In aufgeklärten Verhältnissen unterliegen gesellschaftliche Prozesse gesellschaftlicher Kritik.

[7] Der diskrete Charme der Bourgeoisie, Originaltitel: „Le charme discret de la bourgeoisie“, ein surrealistisches Filmdrama von Luis Buñuel aus dem Jahr 1972.